

Nicht kritisieren und klagen, sondern tun!

Autor(en): **Brunner, H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **42 (1971)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-806922>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Nicht kritisieren und klagen, sondern tun!

H. Brunner, Bülach:

Nur für ein Mal wollen wir dieses Gebot durchbrechen! Wir wollen schreiben und klagen ... beileibe nicht anklagen, lieber «Beobachter» ... von den Nöten, den Schwierigkeiten, den Unfreundlichkeiten, den Unangenehmen, dem vielen Unbekannten in der immer schwieriger werdenden Heimarbeit. Darunter leiden alle Heimmitarbeiter, ganz besonders aber der Heimleiter. Bei ihm treffen sich alle diese Sorgen. Er muss mit ihnen allein fertig werden, und diese Probleme können oftmals so belastend sein, dass von der «inneren Bereicherung, wie sie die Arbeit des Anstaltsleiters oder Heimerziehers jeden Tag neu schenkt», nicht viel spürbar ist.

Der Kampf alle gegen einen!

Beginnen wir mit den **Schützlingen**. Sehr viele sehen gar nicht ein, weshalb sie im Heim leben müssen. Sie haben in der Schule versagt. Sie sind verwahrlost. Sie sind Schlüsselkinder, vernachlässigt, verstossen, auf der Schattenseite aufgewachsen, anlagemässig belastet — die Jugendfürsorge bringt sie in bester fürsorglicher Absicht in ein Heim zur Nacherziehung, speziellen Schulung. Dadurch soll dem jungen Mensch die Bahn in ein menschliches, zufriedenes und glückliches Leben geebnet und ermöglicht werden. Die meisten Schützlinge empfinden diese Versetzung als Strafe. Sie reagieren wie gestrafte Kinder. Wen treffen ihre Aggressionen? Den Heimerzieher, den Heimleiter!

Die heutige **Verunsicherung** aller Werte bringt zusätzliche Schwierigkeiten mit ins Heim. Alle diese Bestrebungen nach Freiheit, nach Mitbestimmung bereits im Kindergarten, nach Selbstbestimmung und Selbstverwirklichung, nach antiautoritärer Erziehung und das In-Frage-Stellen aller bisher gesicherten Werte treffen im Heim nicht selbstsichere, sondern im höchsten Ausmass unsichere, ungefestigte und ungehaltene junge Menschen. Statt Sicherheit umspült sie Un-

dass man in der weiteren Auseinandersetzung mit Kritikern und Anklägern unerbittlich und überzeugend auch zur eigenen und eigentlichsten «Sache» der Heimerziehung kommt, zu dieser Erziehung selbst. Oder besser noch: dass man von *ihr* ausgeht. Ja, ich möchte alle in der Heimerziehung Tätigen und Verantwortlichen beschwören: Steht zur oft unlösbaren und undankbaren Aufgabe, steht auch zum unvermeidlichen, bald unverschuldeten, bald selbstverschuldeten Versagen und Versagenmüssen! Lasst Euch nicht mehr so sehr und so ausschliesslich wie in Rüschtikon von der Kernproblematik abdrängen! Es dürfte allen Teilen zugute kommen.

Dr. E. Bonderer, HPS Zürich

sicherheit; die Unsicherheit des wogenden Meeres kann selbst einem geübten Schwimmer zum Verhängnis werden. Heimkinder sind doch junge Pflänzchen — kein Gärtner würde diese ohne haltbietenden Pfahl aufwachsen lassen! Halt und Sicherheit bietender Pfahl zu sein ist im Sturm der heutigen aufgewühlten Zeit nicht immer eine innere Bereicherung! Manchmal ist es ein harter Kampf, den da der Heimerzieher, Heimlehrer oder Heimleiter auszufechten hat mit dem Sich-Selbst suchenden Schützling.

Vielfach sind die **Eltern** ebenfalls nicht einverstanden mit der Heimeinweisung. Sie sehen die Notwendigkeit nicht ein. Oder sie wollen ihre erzieherischen Schwächen nicht eingestehen. Vielfach sind die Eltern gleichgültig, opponieren jedoch, weil sie schon so viel Ungutes über Heime gehört haben. Vielfach können die Eltern nicht begreifen, dass ihr Kind nicht jeden Samstag/Sonntag heimkommen darf, oder aber auch, dass ihr Kind so oft das Wochenende zuhause verbringen darf ... «das ist doch nur, damit die Heimerzieher ihre Freitage einziehen können!» Die Eltern begreifen nicht, dass grosse Päckli, Freispakete wohl Ausdruck des Geldes sind, aber nicht der dringend bedürftigen Liebe. Viele Eltern sehen im Heimerzieher und Heimleiter den Konkurrenten, und viele sind erstaunt, wenn ihr Kind nicht bereits nach einem Vierteljahr nacherzogen und nachgeschult heimkehren kann.

Der Ehrlichkeit halber sei jedoch erwähnt, dass ein Teil der Eltern die Heimarbeit unterstützt und verständnisvoll die Anordnungen des Heimes befolgt. Vielfach stürzen aber auch die **Fürsorgestellen** (Aemter, Jugendsekretariate, Vormünder) den Heimleiter in zusätzliche Sorgen. Ein Kind sollte unbedingt als Notfall plaziert werden. Kein Bett ist frei! Höchstens vielleicht dasjenige einer Erzieherin, die wegen Arbeitsüberlastung ausgezogen ist! Finanzielle Gründe veranlassen oft Heime, an alten Einrichtungen festzuhalten, die nicht mehr zeitgemäss sind (z. B. landwirtschaftliche Betriebe, Lehrstellen von beinahe ausgestorbenen Berufen). Oftmals muss an der Anzahl Heimplätze festgehalten werden, obwohl offensichtlich die Erziehungsarbeit heute stark erschwert ist. Reglemente verlangen Arbeitszeitverkürzungen durch Rationalisierungsmassnahmen. Rein unmöglich in der Erziehungsarbeit! Menschen sind keine Maschinen, die man einfach «abstellen» kann! Verkürzte Arbeitszeit bedeutet in der Heimarbeit Verminderung des Engagements. Wieso können nicht als Ausgleich zur verlängerten Arbeitszeit vermehrte Ferienwochen eingerichtet werden? ... nur weil dies keine Verordnung vorsieht?

Und die **Heimmitarbeiter**? Sie leben und erschöpfen sich in der Heimarbeit, die — gerade weil sie eine aussergewöhnliche und unnatürliche Notsituation darstellt — so sehr den ganzen Menschen braucht und ver-

braucht, dass auch er in innere oder äussere Schwierigkeiten gerät: Wie verhalte ich mich stets richtig? Welches ist die richtige Erziehungsmethode? Welches ist die angepasste Erziehungsmassnahme? Bin ich immer das Vorbild für meine Schützlinge? Wie kann ich auch noch mich selbst sein? All diese Probleme begegnen schlussendlich auch dem Heimleiter, der allzuoft «Beichtvater» oder Seelsorger sein muss.

Die **Familie des Heimleiters** oder Heimerziehers darf nicht vergessen werden. Im Gegenteil, der Heimleiter oder Heimerzieher sollte genügend Zeit einräumen für das Spiel und Leben mit den eigenen Kindern, mit der eigenen Familie. Denn seine Familie ist ja das beste Vorbild für das Leben des Heimkindes. Schliesslich wollen wir noch die **Einflüsse der zumeist anonymen Oeffentlichkeit** festhalten. Ein Teil dieser Oeffentlichkeit fordert Strenge in der Nacherziehung von schwierigen bis asozialen Kindern und Jugendlichen. Sie ist nicht bereit, Steuern für sogenannte «Hotel-aufenthalte» herzugeben. Sie ist befremdet, wenn sie die grosszügigen Anlagen und Einrichtungen feststellt. «Diese Kinder werden ja verwöhnt, sie haben es schöner als zuhause. Später werden sie sich nicht mehr mit der Einfachheit zufrieden geben!» Es wird Strenge und Zucht gefordert, wobei vergessen wird, dass nicht diese Kinder etwas verpasst haben, sondern deren Eltern und die nähere Umgebung!

Der andere Teil der Oeffentlichkeit ist «aufgeschlossen». «Ja, diese Kinder und Jugendlichen sollen es schöner, besser haben. Sie dürfen nicht unter dem Ungenügen ihrer Eltern usw. leiden. Sie sollen sich austoben in Freiheit und Selbstbestimmung!» Vergisst dieser Teil aber nicht, dass diese Kinder und Jugendlichen sich später einzuordnen haben, worauf sie vorzubereiten sind? Wird dabei nicht übersehen, das «schrackenlos erzogen» das Wesentlichste des Menschenlebens nicht vermitteln kann: die Geborgenheit?

Recht viele Faktoren beeinflussen und erschweren die Heimarbeit, die Arbeit des Heimleiters und Heimerziehers und die Verantwortung des Heimleiters. Wertvoll wird zum Verständnis dieser Probleme sein, dass möglichst viele junge Menschen Praktika in Heimen, in der sozialen Tätigkeit übernehmen, analog der Pflicht für angehende zürcherische Reallehrer, eine bestimmte Zeit in der Industrie zu arbeiten. Austausch von Arbeitsplätzen würde dem gegenseitigen Verständnis sehr zustatten kommen.

Nichts gelernt? Wenn der «Beobachter» den vielen Heimverantwortlichen vorwirft, aus der im letzten Jahr zutage getretenen Heimmisere nichts gelernt zu haben, so möge er bedenken, wieviele Probleme auf diese so kritisierte Heimarbeit einstürzen. Heimerziehung ist auch bei bester Voraussetzung immer eine Notsituation, ein Notstand, der im vornherein mit vielen negativen Momenten belastet ist. Wesentlich erscheint uns jedoch, dass wir Heimmitarbeiter stets **auf dem Wege sind**, dass wir nicht mit dem Erreichten zufrieden sind, dass wir nicht mit einstmals erprobten Erziehungsgrundsätzen die heutige Erziehungsnot meistern wollen. Dass die Heimarbeit stets in Fluktion, auf dem Wege der Verbesserung ist, zeigen die vielen modernen und modern geführten Heime, seien es nun Kinder-, Jugendlichen-, Pflege oder Altersheime. Wie wäre es mit Presse-Reportagen aus solchen zurzeit mustergültigen Heimen? Vielleicht würden solch gute



Willkommgruss

Liebe Kolleginnen und Kollegen!

Als Präsident der Region Schaffhausen-Thurgau heisse ich Sie zu unserer Tagung 1971 herzlich willkommen. Trotz langem Suchen und wiederholtem Prüfen geeigneter Räumlichkeiten, die immerhin etwa 500 Personen Platz bieten müssen, mussten wir (schweren Herzens) eingestehen, dass die Stadt Schaffhausen einer solchen Tagung nicht mehr genügen kann.

Auf der Suche nach weiteren Möglichkeiten in unserer Region konnte das VSA-Sekretariat das Konzilsgebäude, direkt vor unserer Tür, natürlich nicht übersehen. Darum haben wir uns entschlossen, zur Tagung 1971 im Ausland Ja zu sagen. Das Konstanzer Konzilsgebäude eignet sich nicht nur räumlich hervorragend für unsere Tagung, sondern ist zudem noch eine Sehenswürdigkeit. Im 14. Jahrhundert als Handelshaus erbaut, wurde es um 1414 dem Konzil zur Verfügung gestellt. Im vorigen Jahr wurde eine gründliche und wohlgelungene Renovation beendet, und heute steht uns dieses ehrwürdige Haus für unsere Tagung zur Verfügung.

Kreuzlingen und Konstanz sind so nahe aneinander gebaut, dass man nur durch das Vorzeigen seines Ausweises den Grenzübergang bemerkt. Ausserdem muss man sich wohl fragen, was diese Grenzen im 20. Jahrhundert noch für eine Rolle spielen. Im Jahrhundert des europäischen Denkens öffnen sich auch die Grenzen und werden durchlässig. Ob es in Deutschland wohl nicht die gleichen sozialen Probleme gibt wie bei uns?

Mit diesen Gedanken möchte ich Sie alle zu unserer VSA-Tagung begrüssen und wünsche Ihnen angenehme und frohe Stunden im In- und Ausland.

E. Denzler, Schaffhausen

Heime als Vorbilder viel schneller zur Verbesserung älterer und zweifelhafter Verhältnisse führen. Das gute Vorbild ist doch der bessere Lehrmeister als die eher abbauende Kritik;

«denn das ist die klarste Kritik der Welt, wenn neben das, was ihm missfällt, Einer was Eigenes, Besseres stellt!» (Geibel)